

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal am Mittwoch
Sonntags (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird monatlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die
Vertriebsstellen, die Zeitungsboten und die
Geschäftsstellen, Postämter, 3. entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebs-
störung usw. erfolgt jeder Anspruch auf Lie-
ferung beim Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Milli-
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für anher-
halb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil
15 Goldpfennig, einseitig. Umhänge, Schwert-
und tabellarischer Satz mit Zuschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag
vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs
werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesghalt.

Nr. 34.

Sonntabend, den 26. April 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

• Dem Reichsanwalt Dr. Marr ist die Einreise ins besetzte Gebiet zwecks Abholung von Waffentrocken gestattet worden.
• Vom 22. bis 26. August wird in Frankfurt die Tagung des Reichsverbandes der Angehörigen abgehalten. Mit der Tagung ist ein Deutscher Tag verbunden.
• Der frühere Staatssekretär der Reichsfinanzen und Vizekanzler Dr. Helfferich ist mit seiner Mutter beim Eisenbahnunglück in Bellinzona getötet worden.
• Die französische Regierung hat bestimmt, daß die Minister, die sich um einen Räumungsvertrag bemühen, nicht mehr in öffentlichen Versammlungen das Wort ergreifen sollen.
• In Prag tagt eine Sonderkommission des Völkerbundes, die sich mit einer internationalen Regelung der Waffenexportation durch Private beschäftigt.

40 Jahre deutscher Kolonialarbeit.

Am 24. April 1884 stieg zum ersten Male die deutsche Fahne über dem schwarzen Erdteil auf, dort in Südafrika ergriß im Namen des Reichs der Kaufmann Lüderitz Besitz von dem Boden, der später zu einer großen deutschen Kolonie wurde.
40 Jahre deutscher Kolonialpolitik oder nur 34, denn man hat sie uns ja vor sechs Jahren geraubt im Namen der „Menschlichkeit und Zivilisation“, denn wir seien ja nicht mehr Kolonialpolitik zu treiben. So sagten die Herren die Entente in die Höhe, so sagte England, ohne dabei an seine indischen Reize zu denken, so die Engländer, das die Kongokonferenz ebenfalls vergessen hatte, so Frankreich, das sein ganzes Kolonialreich nur durch Eroberungsschritte zusammengebracht hatte.
Wir Deutschen kamen ja spät, fast zu spät zur Teilung der Erde, äußerlich wie innerlich. Die paar Felsen, die als Kolonien für uns noch übrig waren, wurden uns von Männern geschenkt, die allein hinausgezogen waren, Vertreter des Reichs zu sein. Es ist übrigens nicht wahr, daß Bismarck von dieser Kolonialpolitik nichts wissen wollte: er stellte die Macht des Reiches hinter diese deutschen Pioniere in Afrika und der Sibirie. Er sah bald, wie wichtig derartige Vorposten für das Mutterland werden konnten.

Wir aber mußten erst lernen, wieder ein Kolonialvolk zu werden. Wir haben es langsam gelernt und waren es, wenn man an die Behandlung der Kolonialfragen denkt, bei denen namentlich jene Männer die längsten Reden hielten, die niemals den Fuß über Deutschlands Grenzen gesetzt hatten, aber über den Sanktionen in Einzelnummern mit derselben „Sachverständigen“ redeten wie über die Wirkung der Säure auf Eisen. Freilich, der „Affektionsismus“, also das Unverständnis der Behörden über den Wert der Kolonien nicht minder Gegenstand des Spottes oder Jähns, — aber alle diese Eigenschaften sind doch allmählich an abzufallen, und was wir alle gelehrt haben, das haben wir im Krieg gelernt, im Krieg auch um unsere Kolonien. Es war das zweite Selbsterkenntnis deutscher Kolonialgeschichte. Erst die Großtaten eines Bismarck, dann überall wo auf fernem Boden die deutsche Reichsflagge wehte, noch größere Taten. Der vierzigjährige Kampf eines Vertonen-Vorbed, eines Franke, und wie alle die Unzähligen heißen. Überall war, das Fährlein schwer von der Stange herunterzuholen, und in Deutschschiffen blieb der Führer unberührt. Was deutscher Fleiß geschaffen hatte, wurde vernichtet, aber die Tausende von Schwarzen, Soldaten wie Träger, die neben den weißen Herren aufstehen in diesem furchtbaren Ungleichem, verzweifeln Kampf, sie bewiesen uns, daß wir, die Deutschen, in ihrem Herzen Wurzel geschlagen hatten.

Überall in den deutschen Ländern finden jetzt Kolonialgedenkenstätten statt, erweiden wir das Gedächtnis an jene Zeit, wo das Schwarz-Weiß-Rot über unseren Kolonien flatterte. Und hoffen auf die Zeit, da es dort wieder an der Stange emporspringen wird.

Vorauszahlung der Beamtenegehälter.

Für einen Monat.

Der Reichsminister der Finanzen hat sich entschlossen, den Beamten am 30. April 1924 die Bezüge wieder für einen ganzen Monat im Voraus zahlen zu lassen. Er glaubt, die Verantwortung für diese Maßnahme trägt der noch bestehenden Schwereverhältnisse im Interesse der Beamtenschaft auf sich nehmen zu müssen. Nach Wieder-

einführung der monatlichen Vorauszahlung der Bezüge werden die Beamten gut daran tun, wie halbamtlich geraten wird, sich wieder ein Bankkonto einrichten und ihre monatlichen Bezüge auf dieses Konto überweisen zu lassen, und zwar sowohl aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen, als auch insbesondere zur Förderung der gemeinnützigen Beamtensparen. Es ist zu erwarten, daß die Länder und Gemeinden, soweit es ihre Finanzlage irgend ermöglicht, sich dem Vorgehen des Reiches anschließen werden.

Deutsche Volkspartei und Gutachten.

Ein Brief an den Reichsanwalt.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat zu dem Gutachten der Sachverständigen über die deutschen Reparationen Stellung genommen und seinen Beschluß dem Reichsanwalt Dr. Marr in folgendem Schreiben übermittelt:

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei ist geneigt, die Regierung bei ihren Bemühungen, zu einer Verständigung zu kommen, zu unterstützen. Er muß jedoch für die Deutsche Volkspartei entscheidenden Wert darauf legen, daß keine endgültige Regelung getroffen wird, ohne daß die Rückkehr der Ausgewiesenen und die Vertretung der Gesamtinteressen in einer deutschen Interessengruppe beständigsten Wege sichergestellt werden.

Im Auftrage des Parteivorstandes hat Staatssekretär a. D. Kempter den Brief an den Reichsanwalt unterzeichnet.

Politische Rundschau.

Die Umgestaltung der Reichswehr.

Im Organisationsausschuß des Reichsverteidigungsmittelwesens haben Reichswehrminister Dr. Seeckt, Reichsanwalt Dr. Marr und Reichsminister der Finanzen Dr. Brüning am 24. April 1924 die Beschlüsse über die Umgestaltung der Reichswehr angenommen. Dr. Seeckt hat die Beschlüsse dem Reichsanwalt Dr. Marr überlegt und auf die Forderung der Entente, die Reichswehr aus dem finanziellen Gesichtspunkt herauszuführen, außerordentlich stark sei, daß aber weder Geld noch Gut gespart werden dürfe und daß die schmerzlichen Opfer ertragen werden müßten, wenn es gelte, deutsches Land und deutsches Blut auch deutsch zu erhalten. Das sei auch die Auffassung im Kabinett. In der anschließenden Debatte betonten die Vertreter der freien wie der Christlich-Sozialen Gemeinschaften, daß auf dem Umweg über das Ausland endlich der alte Plan gelungen sei, die Wägen dem Kapital in die Hand zu spielen.

Nachrichtliche der Franzosen.

Das französische Kriegsgericht in Bonn verurteilte den Postoffizier Köhler am 21. April zu 18 Monaten Gefängnis und 1000 Goldmark Geldstrafe. Er hatte an der Ausreise der Separatisten aus Dänien im vergangenen November tätigen Anteil genommen. Sechs weitere Angeklagte wurden in Abwesenheit zu je fünf Jahren Gefängnis und ebenfalls je 1000 Goldmark Geldstrafe verurteilt.

Deutsch-dänische Beziehungen.

Der neue dänische Ministerpräsident Stauning sagte in einer Unterhaltung mit einem Vertreter der „Reinste Tidende“: Wenn man von deutscher Seite die Anregung zu einer Überentlastung über die Winterzahl in Schleswig ergreift, so wird man heute in Dänemark mit Wohlwollen die Frage aufnehmen und versuchen, sie zu lösen zugunsten sowohl der deutschen wie der dänischen Winterzahl.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der bisherige deutsche Gesandte in Stockholm, Herr Radolov, ist als Vertreter des Deutschen Reiches bei der türkischen Regierung in Anstalt gekommen.

München. Es wurde die Nachricht verbreitet, daß die bayerische Regierung beschlossene, Sittler auszuweisen. Den zuständigen Stelle wird erklärt, daß die Nachricht von der beschleunigten Ausweisung Sittlers frei erdummen sei.

Wien. Der Minister hat seinen Gesandten unterzeichnet, wonach für die Dauer von zehn Jahren antirepublikanische Propaganda streng untersagt wurde.

Kapstadt. Marie Wark, der vor einiger Zeit aus Deutschland zurückgekehrt, und wegen Sozialverrats angeklagt worden war, ist von einem besonderen Gerichtshof zu 3 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt worden.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Genf, 23. April. Vergangene Nacht gegen 3 Uhr ereignete sich bei Station Bellinzona ein schweres Zugzusammenstoß zwischen den beiden Gotthard-Nachtschiffen. Die Zahl der Toten betrug etwa 21, die der Verletzten etwa 9, davon sind 6 schwer verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der von Luzern kommende Nachschiffzug das gestohlene Einfahrtsignal der Station überfuhr. Ein mit Gas beheizter Wagen geriet in Brand. Die Rettungsaktion ist im Gange.

Helfferich im Zuge verbrannt.

Sonntags, 24. April.

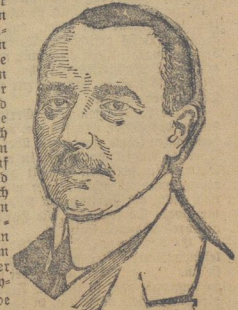
Der deutsche Konsul in Lugano teilt mit, daß auf Grund der gefundenen Ausweispläne festgestellt werden kann, daß sich der frühere Staatssekretär des Reichsfinanzamtes, Dr. Helfferich, und seine Mutter unter den Todesopfern des Eisenbahnunglücks von Bellinzona befinden.

Karl Helfferich.

Ob Freund, ob Gegner — alle werden durch die Kunde vom dem furchtbaren Tode Helfferichs aufs tiefste erschüttert werden, alle, ob sie auch den Lebenden in weitestem Anknüpfung annehmen oder ob sie ihm selbstig die Freiheit in der Volkstraft der Jahre dahinstreckt, was für einen Mann, von dem Wissen und Können Helfferichs, der Tod dahinstreckt dieses Mannes, das ihn, der nach harter Erholung nun wieder zum Kampf eilt, und zwar zu einem Kampf, der ihm den Sieg zu verhelfen schien, ein ganz dummer, blöder Zufall, ein überaus trüger Eisenbahnunglück, in den Tod warf. Gräßlich ist's, sich vorzustellen, wie ihm, der in dem gerinnenden Eisenbahnwagen festgeklemmt sein mochte, das Feuer immer näher kommt, ihm und die Mutter, welche ihm allmählich erlösend, verbrennend bis zur Untermittelt. Gräßlich ist's, sich vorzustellen, wie die Erinnerung nicht verlagert, von totem Kopf und Eisen gerammt wurde, diesen Kopf mit dem Hinterkopf, der dem Besizer des Reichsanges sofort aufsteht.

Helfferich hat nur in einem gelebt, kannte nur eins: die Arbeit. Und diese Arbeit für die Heimat, sie hat ihn hinausgeführt weit über die Grenzen Deutschlands und ihm den Weg geweiht für außerpolitische Verhältnisse und Entwicklungen. Diese Arbeit, unerbürdet, anstrengende Arbeit, hat ihm hinausgeführt bis zu dem Posten eines Vizekanzlers im Staatsdienst, hat den erst Einundfünfzigjährigen auch an die Spitze des mächtigsten deutschen Geheimnisses, der Deutschen Bank, gestellt. Dort war es ihm vergönnt, einem der größten deutschen Kulturwerte den Weg zu ebnen, der Bagdadbahn.

Bei Helfferich war alles Werkhand. Seinen Geist, seinen Stimmungen keinen Raum zu haben. Erregt wurde er nur, wenn man ihm an die Ehre griff. Aber dann hatte er zu; und wenn er traf, der mühte Federn lassen. Doch niemals hat er, wenn man seinem Wesen auf den Grund blickt, irgend einen Gegner persönlich angegriffen, auch seinen größten Gegner, Erzberger, nicht. Denn dieser Mann galt ihm nur als der Vertreter eines bestimmten Systems, dem er Fehde angelegt hatte. Eine Fehde, in der er eins nicht kannte: Verognis oder gar Furcht. Obwohl ihm der Reichsstaatspräsident am Tage der Ermordung Aa-



zuhen aus, an der politische Gegner Helferrich die Schuld aufbürden wollten, gebeten hatte, nicht den Saal zu betreten, weil er für seine Sicherheit nicht bürgen könnte, ist Helferrich auf seinen Platz gegangen und hat dem Ansturm die Stirn geboten.

Sein Leben war verantwortungsvolle Arbeit, Arbeit an vorderster Stelle. Und daran, daß die politische Entwicklung ihm diese verantwortungsvolle Mitarbeit verbot, hat Helferrich unendlich schwer gelitten. Dieses förmliche Sehnüchsigkeitsgefühl hat er zu überlänglichen Maß dadurch, daß er sich im politischen Kampfe ganz vorn hinstellte und seine ganze Persönlichkeit einsetzte für eine Opposition gegen ein System, das er für falsch ansah, für eine Opposition aber, die nicht negativ war, sondern dadurch positiv wurde, daß er eins nicht um sich bildete: Schlagworte, Unklarheiten, Stimmungen, Wünsche. Sondern, daß er diesen Schlagworten und Unklarheiten auf den Grund ging, die Stimmungen und Wünsche als lösend beiseite schob und die Dinge in ihrer nackten Wirklichkeit darsustellen versuchte. Manchmal mag er geirrt haben, aber es irrt der Mensch, solange er strebt, und die Reinheit seines Strebens, seines Willens hat ihm sein Gegner abgegraben.

Sehen ist Kampf, und Kampf ist Sieg! dieser Spruch Gustav Frickens hat über Helferrichs Schrifttätigkeit, was seine parole und seine Zukunft. Das bühnenklärende Sozialist hat mit tapferer Hand das zerrissene ge-griffen und hat ihm den gehofften Sieg entzogen. Den Sieg, nach dem er sich sehnte wie nach dem geliebten Land: wieder verantwortlich mitarbeiten zu können.

Eine breite Wunde reißt dieser Tod in die Reihen seiner Partei, und tiefe Trauer wird dort die Seelen erschüttern, aber auch die vielen, vielen Gegner, die der Lebende ge-lobt hat, werden dem Toten nicht das Zeugnis verweigern, daß hier ein Mann da hingegangen ist, der, mag er auch manchmal in die Strege gegangen sein, doch in den Dienst seines Vaterlandes sein ganzes Denken und Sein gestellt hat, nicht aus Ehrgeiz, sondern nur aus glühender Liebe zu jeder Heimat.

Der Lebensgang des Verstorbenen.

Helferrich war am 22. Juni 1872 zu Reusdorf a. d. Saardt in der Weichsel als der Sohn eines Fabrikarbeiters geboren. Mit 29 Jahren wurde er Dozent an der Berliner Universität, mit 29 Jahren schon Professor der Rationalökonomie. 1903 ging er in den Staatsdienst über, zunächst als Referent in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. 1906 verließ er den Reichsdienst und ging als Vertreter der deutschen Partei und Leiter der amtlichen Eisenbahngesellschaft und Waggonbau nach Konstantinopel. 1908 wurde er in das Direktorium der Deutschen Partei berufen und blieb dort bis 1915, wo er als Staatssekretär des Reichsfinanzamtes in die Regierung eintrat. Am Mai 1916 wurde Helferrich Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichsfinanzamtes. Im Juli 1918 wurde er Reichsminister des Innern unter Kaiser Wilhelm II. Er wurde unter Verletzung durch Kaiser Ebert. Später vertrat er vorübergehend das Deutsche Reich bei der Sowjetrepublik in Moskau und spielte dann als Führer der Deutschnationalen bis zu seinem Tode eine hervorragende Rolle.

Die Katastrophe am Ostbahnhof.

Schwankende Angaben über die Zahl der Toten. Die Gesamtzahl der Opfer der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe von Vellingona läßt sich noch immer nicht genau angeben. Nach den amtlichen Feststellungen haben 16 Personen und zwar 6 Eisenbahnbeamte und 10 Fahrgäste, den Tod gefunden. Von nicht-amtlicher Seite wird dagegen behauptet, daß dreißig Personen umgekommen sind. Wiewohl war es nahezu unmöglich, die Personalkarteien der Toten festzustellen, da es sich fast ausschließlich um verlorene Leichengereife handelte. Daß der frühere Staatssekretär des Reichsfinanzamtes Dr. Helferrich unter den Verstorbenen war, wurde von deutschen Konsul in Lagnano auf Grund der gefundenen Ausweispapiere festgestellt. Nicht bekannt ist die Zahl der Verwunden, daß auch der italienische Konsul in Lagnano Graf della Torre ein Opfer der Katastrophe geworden sei.

Falscher Wert.

Roman aus der Vorkriegszeit von S. Abt.

12) (Nachdruck verboten.)
Sechzig, hochglanzend war! — Hatte Frau Dorette Pauli die Aussicht, ihm die Vorzüge? Und wenn sie geneigt gewesen wäre, das Unwahrscheinliche zu tun, hätte er es annehmen dürfen mit dem Bewußtsein, ihr seine entsprechende Sicherung dafür bieten zu können? Ein klares Nein stand in ihm. Als sie aber in ruhiger Sachlichkeit ihm fast sichtbar den Plan, das Bild eines neuen, auf größerer Basis errichteten Wirtschaftshofes zu entwickeln begann, ward es ihm mehr und mehr, als stelle da einer in greifbarer Wirklichkeit vor ihm hin, was ihm wohl zuweilen als schöner, doch nie zur Gestaltung zu bringender Traum vorkam.
Eine Weile schon hatte Gertrud vom Hause aus die beiden beobachtet, nun kam sie, von ihrem Manne, der ihr den Rücken gekehrt, über den Hof auf sie zu. Frau Dorettes Augen waren der in ammutiger Haltung dahertretenden schlanken Gestalt zugeleckt, doch ihr Mund redete ununterbrochen weiter und verknüpfte selbst dann noch nicht, als Gertrud mit Kopfschlagen dicht herangekommen war. Da trat sie, die Hand auf ihrem Arm legend, an ihres Mannes Seite.
Er hatte, ganz seinen Gedanken hingebend, ihren leichten Schritt nicht gehört, nun fuhr er herum und sah sie an. Sie gewahrte, daß dabei seine Brauen zuckten, wie in Ungelegenheit oder in Unmut. Freundlich sagte sie: „Wirde die Dame nicht vorziehen, in das Haus einzutreten? Und mödest du mich bekanntmachen, Franz?“
Küßentischen antwortete durch gegenseitige Vorstellung. „Meine Frau — Frau Dorette Pauli.“
Es war, als wachte Frau Dorettes Waffenergeißel zu noch größerer Höhe empor, als sie mit ihrem hoch-

Wie groß die Zahl der umgekommenen Deutschen ist, hat sich bisher nicht ermitteln lassen. Mit einiger Sicherheit ist anzunehmen, daß außer Helferrich und seiner Mutter der Direktor der Berliner Verein-Vereinigungsgesellschaft Siegfried Wertheim und seine Gattin getötet worden sind.

Aber den Hergang des Unglücks können noch folgende Einzelheiten berichtet werden: Der Mailänder Nachtzug fuhr mit einer Stunde Verspätung in Chiasso ein und wurde rasch abgeordnet. Dieser fahrplanmäßige Zug stieß mit dem Schnellzug aus Mail-Solano zusammen. In Brand geratet sind zwei Wagen; in einem der deutschen Wagen erlitten die Gaskabrier, so daß der Wagen in wenigen Augenblicken lichtlos brannte. Der Brand griff auf einen weiteren Wagen über, doch konnten die Reisenden dieses Wagens rechtzeitig gerettet werden. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß das Personal des nachschleppenden Mail-Mailand das geschlossene Ein-fabrikssignal des Bahnhofs Vellingona nicht beachtet hat. Eine Nachprüfung der Weichen hat einwandfrei ergeben, daß sie vorschriftsmäßig gestellt waren. Die beiden Züge waren mit je zwei elektrischen Motoren bespannt, die in voller Fahrt ineinander stießen. Die beiden vorderen Lokomotiven wurden in die Höhe gehoben und quer über das Gleis geschoben. Der verantwortliche Lokomotivführer, der das Einfabrikssignal nicht beachtet hat, ist getötet. Von dem deutschen Wagen ist nur das Abriegelungsbügelblech, von dem italienischen Wagen stiegen noch einige Wandteile stehen. Beide Züge waren außerordentlich dicht besetzt. Die italienische Lokomotive verzeichnet eine Besatzung aus Schweizern, 45 Deutschen, 52 Italienern, 4 Amerikanern, 2 Norwegern, 2 Tschechen, 2 Franzosen und 2 Engländern.

Eine Erklärung des Reichsverkehrsministeriums.

In Erklärungen der Leitung der Schweizer Bundesbahnen wird die Größe des Unglücks darauf zurückgeführt, daß ein deutscher Wagen nach dem Zusammenstoß Feuer gefangen hat. Dazu erklärt das Deutsche Reichsverkehrsministerium: „Im internationalen Verkehr laufen durchweg nur elektrische beleuchtete deutsche Wagen. Sollte ein deutscher Wagen mit Gasbeleuchtung in dem Zug gewesen sein, dann kann es sich nur um einen Verstärkungswagen gehandelt haben, der wegen des starken Verkehrs eingestellt worden wäre.“

800 Millionen Goldmark in Aussicht.

Geicherte Zeichnungen.

In einer Wahlerversammlung der Deutschen Volkspartei in Stuttgart erklärte der Reichstagsminister Dr. Fares, daß nach zuverlässigen Meldungen eine der Hauptvoransetzungen des ganzen Gutachten der Sachverständigen, nämlich die Aufbringung der internationalen Anleihe von 800 Millionen Goldmark, je fünfzig Millionen, beste Aussicht habe, indem in Amerika 100 Millionen Dollar und in England 75 Millionen Dollar bereits als Zeichnungen gesichert erschienen.

Weiter führte der Minister aus, Deutschland müsse die Verfügung über Rhein und Ruhr zum mindesten nach den Grundätzen des Friedensvertrages und des Rheinamtrakommens ohne weitere Beschränkung wieder erhalten. Das sei auch die klare Auffassung der Sachverständigen, wenn diese sich auch in ihrem Gutachten zunächst nur mit den wirtschaftlichen Problemen zu befassen hätten. Die wirtschaftliche und fiskalische Einheit des Reiches könne ohne Wiederherstellung der Verwaltungshoheit nicht als gesichert angesehen werden, und die ungewissen Leistungen, zu denen Deutschland sich verpflichten solle, könnten nur unter dieser gleichen Voraussetzung übernommen werden. Diese deutliche Auffassung werde offenbar auch von den Vereinigten Staaten und England sowie Italien geteilt, und selbst Belgien scheine sich dieser wichtigen Forderung nicht mehr ganz zu verschließen. Auch die Grenzgeräten des deutschen Volkes, die Entlassung der Gefangenen des

mühtigen Geistes auf Gertrud niedersank. Die ihr dargebotene Hand ergrieff sie nicht, sondern sah nur, ohne danach zu fassen, darauf hin und dann von dieser auf die herabhängende Linde, die mehr noch als die Rechte große Brandwunden trug. Ihre Lippen führten sich. „Haben Sie denn geküsst so schön beim Zögen mit angefaßt?“
Küßte sie trat auf Gertruds blaues Gesicht. Sie schob die Hände in die Taschen ihres Altbades und sagte ohne Aufhebens: „Die Schafe waren so ganz versteinert von Feuer, namentlich die jungen Kümmen. Da bin ich wohl ein bisschen an die brennende Wolke gekommen.“
Frau Dorettes Lippen wölben sich noch höher empor, ihr Mund maß jeden Zug in Gertruds Gesicht gleichsam einzeln ab. „Ein junges Lamm, das hat doch wohl seinen Wert.“

„Nein, aber es hat ein Leben.“ Ganz einfach war's gesagt, ganz selbstverständlich, aber Küßentischen sah sie fähig an, und in ihm auch es warm empor. Nur eine Sekunde lang, da hatte ein müderer Stimmklang sich erkundend darüber gelegt. Frau Pauli sagte langsam: „Ja, man sieht es Ihnen an, daß Sie sehr geschäftig sind.“
Dann wandte sie sich an Küßentischen. „Ich werde fürhabe Frage, die seine ganze Existenz beträgt, hatte mit ihrer erdrückenden Schwere sich wieder auf alles andre gelegt.“

Gertrud weinte nicht. Sie hielt das Bild ihrer Mutter in den Händen und starrte nieder auf das lächelnde Gesicht. „Traf sie die Schuld? Sollte sie nur in ihrer gewöhnlichen Weise mehr scheitern lassen, als wirklich war, oder hatte sie in bestimmter Form Unwahrheit gesprochen? Betrogen... war er der absichtlich Betrogene? Mühte sie nicht vor ihm niederzulegen... Bereich... vergibt!“
Und sie selber... die er nicht gewährt haben würde, wenn er es anders gewünscht hätte... die er nie geliebt hätte, wenn...
Betrogen! — Wer hätte sie selber zur Betrogenen gemacht?... Nicht er — er nicht. Nur sie sich selbst, ihr

Aufstumpfen und der Ausgewiesenen müßten gleichen Schritte mit erledigt werden.

Preussischer Landtag.

(309. Sitzung.) u. Berlin, 24. April.

Seine Verlesung der preussischen Gemeindevoten.
Präsident Leinert eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf für die verstorbenen Abgeordneten Scholl (Soz.) und Paul (Centr.). Die Abgeordneten haben sich dem Eifer erhoben. Der Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Schulz-Reinhold (Komm.) die Ablegung der Vorlage über die Verlegung der Staatsminister. Der Antrag wird abgelehnt.

Der auf der Tagesordnung stehende Antrag der Zentrumspartei und der Deutschen Volkspartei auf Verlesung der preussischen Gemeindevoten bis zum 1. Juni 1924 wird mit den Stimmen der Antragsteller nach längerer Geschäftsordnungsdebatte von der Tagesordnung abgelehnt, nachdem die Sozialdemokraten gegen die dritte Beratung Einspruch erhoben hatten.

Ohne weitere Ausdrücke geht der Antrag an den Hauptauschuss, ebenso der Gesetzentwurf über die Verlegung der Staatsminister. Ohne Debatte wird auch die Vorlage über die Verlegung der Schulverhältnisse von dem Unterrichtsausschuss verworfen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt, und der Landtag vertagt sich bis zum 20. Mai.

Vom Wahlkampf.

Zu allen Parteien.

Der Reichstanzler auf Wahlen im besetzten Gebiet. Dem Reichstanzler Dr. Marx ist die Einreise in das besetzte Gebiet durch den General Dequatre genehmigt worden. Der Reichstanzler wird am 27. April in Düsseldorf im Apollo-Theater in einer Wahlerversammlung der Zentrumspartei sprechen.

Übertritt zu den Deutschvölkischen. Nach Meldungen von völkischer Seite sind in Romm 87 deutsch-nationale Ortsgruppen geschlossen zu den Deutschvölkischen übergetreten.

Reichslandfließ. Verschiedene Landfließ in Süd- und Mitteldeutschland haben besondere Landfließ aufgestellt. Damit die übermächtigen Stimmen dieser Listen nicht verloren gehen, ist ein besonderer Reichswahlzettel gemacht worden. Diese „Landfließ“ enthält an erster Stelle Dr. Marek, Führer v. Lesner und Dr. Bonif. Es soll hierin, wie der Reichs-Landbund mittel, keine Zersplitterung liegen, da es dem Empfänger eines Mandates überlassen bleibt, welcher Fraktion er sich später anschließt.

Die oberste Reichswahlvorlage. Der Reichswahl-ausschuss in Opatowitz hat für den 9. Wahlkreis, Oberste, folgende Reichswahlvorlage anerkannt: Deutschnationale Partei, Deutschvölkische Partei, Deutsche Volkspartei, Deutsch-Soziale Partei, Zentrumspartei, Demokratische Partei, Sozialdemokratische Partei, Kommunistische Partei, Polnische Volkspartei. Dagegen wurden abgelehnt die Republikanische Partei Deutschlands, die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, die Deutsche Arbeitermerpartei, der Bund der Gelehrten und die Nationale Freiheitspartei.

Ang Holz, nicht auf der kommunalistischen Liste. In die Spitze der kommunalistischen Reichswahlliste ist entgegen den Ankündigungen nicht Max Holz, der sächsische Landtagsführer, sondern der Somburger Ernst Thälmann gestellt. Auch an anderer Stelle ist Holz von den Kommunisten nicht aufgestellt worden.

Nah und Fern.

O Hugo Stinnes Stifter des neuen Karl-Grabmals. Wie aus Königberg i. Pr. mitgeteilt wird, hat seinerzeit Hugo Stinnes sich bereit erklärt, sämtliche Kosten für die Errichtung des neuen Karl-Grabmals in Königberg zu übernehmen. Der Stadt Königberg wäre es infolge ihrer schwierigen Finanzlage nicht möglich gewesen, den Bau zu finanzieren.

O 1900. Geburtsjahr der Stadt Böck. Die älteste Stadt Westfalens und eine der ältesten Städte Deutschlands ist die Stadt Soest. Vom 3. bis zum 7. Juli b. Z. wird sie

eigenes, ihr trübseliges Herz. Und das Herz tat ihr weh, als ob es am Weiden sei.

Drei Tage Frist... eine großmütig bemessene Zeit, dreimal so viel, als man gemeinlich einen Beurteilten zugestanden, sich mit dem Gedanken an den Strich oder das Fallbeil vertraut zu machen. Drei Tage... nur daß es Küßentischen bereits in dieser ersten Stunde wußte, daß die lang gewährte Frist nicht weiter bedeutete als eine verlängerte Hintersand. Denn so wenig wie heute würde er in drei Tagen instande sein, den fälligen Wechsel einzulösen. In drei Tagen also die Gerichtssiegel auf Lösen.
Und dreißigtägigen Markt...
Wohl sah er die Möglichkeit vor sich, fast die Gewissheit, sich noch einmal Hilfe zu verschaffen. Frau Dorette Pauli würde diesmal zu seiner Hilfe nicht nein sagen. Und doch stummte sich alles in ihm dagegen, diesen Ausweg zu suchen. Wollte es herantommen, was er aus eigener Kraft nicht länger aufhalten vermochte. Ein kühnerer Trost war über ihn gekommen. So wartete er dem Ärgsten entgegen.

Drei Tage waren vergangen, die Frist abgelaufen. Im Morgenröten schon war er aufgestanden und auf Hof und Feldern umhergeirrt.

Worauf würden sie zuerst die Sand legen, womit die Pfändung begämen? Und auf wann würden sie den Termin ansetzen, wo sie alle kamen, seine Gläubiger, überall umhergehend, als wären sie die Köpfe schützelten und laute und leise Worte sprachen, von denen jedes einzelne wie Steinwürfel in seinen Schloß sich bohrte! Und wann... wann würde er der erhabenen Hammer in der Luft schweben sehen und es hören: „Lösenburg zum ersten — zum zweiten — und zum dritten...“ Und in welchem Winkel würde er dann die Pistole an die Stirn setzen und mit einem kleineren Druck und Anfall sich selber mit hineinlegen in die Konstruktionsmasse? ...

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Ercheint wöchentlich: zweimal am Mittwoch
Sonntags (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die
Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebs-
störung usw. erlischt jeder Anspruch auf Ver-
sicherung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Milli-
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außer-
halb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil
15 Goldpfennig, einseitig. Umgehender, Späterer
und tabellarischer Satz mit Zuschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag
vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs
werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezahll.

Nr. 34

Sonntabend, den 26. April 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Dem Reichsanwalt Dr. Marx ist die Einreise ins besetzte
Beliet zwecks Abhaltung von Wahlen gestattet worden.
* Am 22. bis 26. August wird in Frankfurt die Tagung des
Gewerkschaftsbundes der Angestellten abgehalten. Mit der
Tagung ist ein Deutscher Tag verbunden.
* Der frühere Staatssekretär der Reichsfinanzen und Vize-
kanzler Dr. Helfferich ist mit seiner Mutter beim Eisenbahn-
unglück in Bellinzona getötet worden.
* Die französische Regierung hat bestimmt, daß die Minister,
die sich nur eines Kammerrechts bedienen, nicht mehr in öffent-
lichen Versammlungen des Wort ergreifen sollen.
* Am Tag tagt eine Sonderkommission des Völkerbundes, die
sich mit einer internationalen Regelung der Wasserläufnavigation
durch Private beschäftigt.

40 Jahre deutscher Kolonialarbeit.

Am 24. April 1884 stieg zum ersten Male die deutsche
Fahne über dem schwarzen Erdteil auf, dort in Südwest-
afrika ergriß im Namen des Reichs der Kaufmann
L. Di. erig Besitz von dem Boden, der später zu einer großen
deutschen Kolonie wurde.
40 Jahre deutscher Kolonialpolitik oder nur 34, denn
man hat sie uns ja vor sechs Jahren geraubt im Namen
der „Weltfriede und Zivilisation“, denn wir seien ja
nicht mehr Kolonialpolitik zu treiben. So sagten wichtig-
sten die Entente-mächte, so sagte England, ohne
bald an seine indischen Colonien zu denken, so Belgien,
das die Kameruninsel offenbar längst verossen hatte, so
Frankreich, das sein gesamtes Kolonialreich nur durch
Erwerbungsstücke zusammengebracht hatte.

Vier Deutlichen kamen ja spät, fast zu spät zur Teilung
der Erde, äußerlich wohl innerlich. Die paar Freyen, die
als Kolonien für uns noch übrig waren, wurden uns von
Männern geschenkt, die allein hinausgezogen waren, Mehr-
der des Reichs zu sein. Es ist übrigens nicht wahr, daß
Bismarck von dieser Kolonialpolitik nichts wissen wollte.
er stellte die **colorchecker CLASSIC** in der Mitte des Bildes ein. Die Beschriftung des Bildes ist teilweise unleserlich, aber es scheint um die Wirkung der Kolonialpolitik zu handeln. Die Beschriftung enthält Begriffe wie 'Wirkung', 'Kolonialpolitik', 'Widerstand', 'Kolonien', 'Widerstand', 'Kolonien', 'Widerstand', 'Kolonien'.

Vorauszahlung der Beamtenegehälter.

Für einen Monat.
Der Reichsminister der Finanzen hat sich entschlossen,
den Reichsbeamten am 30. April 1924 die Besätze wieder
für einen ganzen Monat im voraus zahlen zu lassen.
Er glaubt, die Beamtenschaft für diese Maßnahme
wird der noch bestehenden Schwierigkeiten im Interesse der
Beamtenschaft auf sich nehmen zu müssen. Nach Wieder-

einführung der monatlichen Vorauszahlung der Bezüge
werden die Beamten gut daran tun, wie halbamtlich ge-
raten wird, sich wieder ein Bankkonto einrichten und ihre
monatlichen Bezüge auf dieses Konto überweisen zu lassen,
und zwar sowohl aus allgemeinen wirtschaftlichen Grün-
den als auch insbesondere zur Förderung der gemein-
nützigen Beamtensparen. Es ist zu erwarten, daß die
Länder und Gemeinden, soweit es ihre Finanzlage
irgend gestattet, sich dem Vorgehen des Reiches an-
schließen werden.

Deutsche Volkspartei und Gutachten.

Ein Brief an den Reichskanzler.
Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei
hat zu dem Gutachten der Sachverständigen über die
Reparationsentlastung Stellung genommen und seinen Be-
schluß dem Reichskanzler Dr. Marx in folgendem Schreiben
übermittelt:
Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei ist geneigt,
die Forderungen bei ihren Bemühungen, zu einer Verständigung
zu kommen, zu unterstützen. Er muß jedoch für die Deutsche
Volkspartei entscheidenden Wert darauf legen, daß keine
endgültige Regelung getroffen wird, ohne daß die Rückkehr
der Ausgewiesenen und die Befreiung der Ge-
fangenen in einer die deutschen Interessen teillos betreffen-
den Weise sichergestellt werden.
Im Auftrage des Parteivorstandes hat Staatssekretär
A. D. Kempten den Brief an den Reichskanzler unterzeichnet.

Politische Rundschau.

Die Umgestaltung der Reichsbahn.
Im Organisationsausschuß des Reichsverkehrs-
ministeriums nahm Reichsverkehrsminister Deiser Veran-
lassung, auf die finanziellen Fragen einzugehen, die das
Gutachten der Sachverständigen der Reichsbahn auferlegt
und auf die Möglichkeit, diese durch die Reichsbahn zu
leisten. Er betonte, daß die Forderung der Entente, die
Reichsbahn aus dem staatlichen Besitz herauszureißen,
unüberwindlich stark sei, daß aber weder Geld noch Gut
geschont werden dürfe und daß die schmerzlichen Opfer er-
tragen werden müßten, wenn es gelte, deutsches Land und
deutsches Blut auch deutsch zu erhalten. Das sei auch die
Aufsichtung im Reichstag. In der anschließenden Debatte be-
tonten die Vertreter der freien wie der kirchlich-
sozialen Gemäßigten, daß auf dem Umweg über das Aus-
land endlich der alte Plan gelungen sei, die Bahnen dem
Kapital in die Hand zu spielen.

Nachgerichte der Franzosen.
Das französische Kriegsgericht in Bonn verurteilte
den Postoffizier Ködner aus Tüft zu 18 Monaten
Gefängnis und 1000 Goldmark Geldstrafe. Er hatte an
der Ausbreitung der Separatisten aus Dänemark im vergan-
genen November tätigen Anteil genommen. Sechs weitere
Angeklagte wurden in Abwesenheit zu je fünf Jahren Ge-
fängnis und ebenfalls je 1000 Goldmark Geldstrafe ver-
urteilt.

Deutsch-dänische Beziehungen.
Der neue dänische Ministerpräsident Stauning
sagte in einer Unterhaltung mit einem Vertreter der „Ver-
sinnlichte Tidende“: Wenn man von deutscher Seite die An-
regung zu einer Übereinkunft über die Winderzahl im
Schleswig ergreift, so wird man heute in Dänemark mit
B Wohlwollen die Frage aufnehmen und versuchen, sie zu
lösen zugunsten sowohl der deutschen wie der dänischen
Winderzahl.

Aus In- und Ausland.
Berlin. Der bisherige deutsche Gesandte in Stockholm,
Herr Radolow, ist als Vertreter des Deutschen Reichs bei
der türkischen Regierung in Ankarä abberufen worden.
München. Es wurde die Nachricht verbreitet, daß die Ban-
sche Regierung beschließen, Hitler auszuweisen. Von zu-
ständiger Stelle wird erklärt, daß die Nachricht von der beab-
sichtigten Ausweisung Hitlers frei erdummen sei.
Hafen. Der Minister hat einen Gesandtschaftsunterzeich-
ner, wonach für die Dauer von sechs Jahren antirepubli-
kanische Propaganda streng untersagt wurde.
Kapstadt. Manie Maritz, der vor einiger Zeit aus
Deutschland zurückgekehrt und wegen Hochverrats angeklagt
worden war, ist von einem besonderen Gerichtshof zu
8 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt worden.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Genf, 23. April. Vergangene Nacht gegen 3 Uhr
ereignete sich bei Station Bellinzona ein schwerer Zug-
zusammenstoß zwischen der beiden Gotthard-Nacht-
schnellzügen. Die Zahl der Toten betrug etwa 21, die
der Verletzten etwa 9, davon sind 6 schwer verletzt.
Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der von
Luzern kommende Nachtschnellzug das geschlossene Ein-
fahrtsignal der Station überfuhr. Ein mit Gas be-
lasteter Wagen geriet in Brand. Die Rettungsarbeiten
sind im Gange.

Helfferich im Zuge verbrannt.

Jannabrud, 24. April.
Der deutsche Konsul in Lugano teilt mit, daß auf
Grund der gefundenen Ausweispaßpapiere festgestellt werden
kann, daß sich der frühere Staatssekretär des Reichs-
kanzlers, Dr. Helfferich, und seine Mutter unter dem
Todesnamen des Eisenbahnunglücks von Bellinzona be-
finden.

Karl Helfferich.

Ob Freund, ob Gegner — alle werden durch die Kunde
von dem fürchterlichen Tode Helfferichs aufs tiefste erschüttert
werden, alle, ob sie auch den Lebenden in weitestem An-
griff annehmen oder ob sie ihm tiefes Mitleid haben.
Tragisch ist, wenn einen Mann ständliche Freiheit in der
Weltkraft der Jahre dahinzurast, tragisch, wenn einen Mann,
von dem Wissen und können Helfferichs, der Tod dahin-
müht. Aber am tiefsten ist die Tragik in dem Schicksal
dieses Mannes, das ihn, der nach kurzer Erholung nur
wieder zum Kampf eilte, und zwar zu einem Kampf, der
ihn den Sieg zu verhessen schien, ein ganz dummer, tödlicher
Zusatz, ein überfahrenes Eisenbahnunglück, in den Tod
warf. Gräßlich ist's, sich vorzustellen, wie ihm, der in dem
zerrinnerten Eisenbahnunglück festgenommen sein mochte,
das Feuer immer näher kommt, ihn und die Mutter neben
dem allmählich erstickend, verbrennend bis zur Untertun-
keit. Gräßlich ist's, sich vorzustellen, wie dieser Kopf, dem
auch die Gegner die Hochachtung häufig die Bewunderung
nicht verkagten, von totem Holz und Eisen zerstampft wurde,
diesen Kopf mit dem Adlerprofil, der dem Besucher des
Reichstages sofort auffiel.

Helfferich hat nur in einem gelebt, konnte nur eins:
die Arbeit. Und diese Arbeit für die Heimat, sie hat ihn
hinangeführt weit über die Grenzen Deutschlands und
ihm den Blick geweitet für außenpolitische Verhältnisse und
Entwicklungen. Diese Arbeit, unerbörliche, anstrengende
Arbeit, hat ihn hinausgeführt bis zu dem Pofen eines
Vizekanzlers im Staatsdienst, hat ihn zum einundfünfzig-
jährigen auch an die Spitze des mächtigsten deutschen Ge-
schäftsmanns, der Deutschen Bank, gestellt. Dort war es
ihm vergönnt, einem der größten deutschen Kulturwerke
den Weg zu ebnen, der Bagdadbahn.

Bei Helfferich war
alles Verband. Schien
Gefühl, schienen Stim-
mungen seinen Raum
zu haben. Erregt wurde
er nur, wenn man ihm
an die Ehre griff. Aber
dann hatte er zu; und
wen er traf, der mußte
Federn lassen. Doch
niemals hat er, wenn
man seinen Wesen auf
den Grund geht, irgend
einen Gegner persönlich
angegriffen, auch seinen
größten Gegner, Er-
becker, nicht. Denn
dieser Mann galt ihm
nur als der Vertreter
eines bestimmten Sys-
tems, dem er Fehde
angelegt hatte. Eine
Fehde, in der er eins
nicht kannte: Weigern
der Reichsstaatspräsident am Tage der Ermordung A-

